Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 118 (1952)

Heft: 11

Artikel: Unteilbare Disziplin

Autor: Orelli

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-23779

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unteilbare Disziplin

Von Major v. Orelli

Vielfach beanstandet man Haltung und Benehmen in der Armee. Älteren Soldaten tut es weh zu sehen, wie sich der Soldat von heute anzieht und benimmt. Im «Schweizersoldat» schreibt «M» über «Kleinigkeiten». Nur seine Loyalität hindert ihn daran, als Titel «Skandale» zu setzen. Vor einem Divisionsgericht hat jüngst ein Anwalt – und zwar mit Recht! – behauptet, die Grußpflicht sei heute unklar. Es gebe Einheiten, die z. B. von der Grußpflicht in Bahnhöfen entbunden wurden. Ausländer berichten in leicht verwundertem Ton von der «äußerst angedrehten Stimmung», in der sie abends spät Soldaten in einer Wirtschaft getroffen hätten, und aus sehr ernsthafter Quelle vernimmt man vom unsittlich anstößigen Verhalten eines sinnlos betrunkenen Soldaten. Die Beispiele beschränken sich nicht auf bestimmte Landesteile, nicht auf gewisse Truppengattungen, nicht auf einzelne Einheiten. Allzuvieles wird nicht bekannt und nicht beanstandet, weil kein Offizier – oder wenigstens keiner, der diese Bezeichnung verdient, – dazukommt.

Zahlreich sind die möglichen Schlußfolgerungen und Konsequenzen. Sicher ist, daß wir uns wieder einmal mit der Disziplin auseinandersetzen müssen – mit ihrem Inhalt – ihrem Umfang – ihren Voraussetzungen – ihren Auswirkungen. «Kriegserfahrungen», die sich widersprechen oder zu widersprechen scheinen und eine stürmische technische Entwicklung, die uns eine Fülle von Anregungen bietet, die zu bewältigen uns jedoch schwer fällt, lassen sich meistern, wenn wir an das denken, «worauf es ankommt.» Aber oft bleibt der Ausblick auf das Wesentliche verborgen.

Macht uns Kriegserfahrung nicht mit Recht großen Eindruck? Sind wir nicht verpflichtet, dem Zeugnis dessen, auf den scharf geschossen wurde, mehr Gewicht beizulegen als unseren eigenen Überlegungen? Nimmt die Technik heute nicht einen so großen Raum ein, daß man sich auf das Technische beschränken muß? Vorbei die Zeit, da der Füsilier mit Langgewehr und Kletterstangen die Zeit totschlug! Sind wir nicht auf dem Weg zur vollendeten Maschine, die einzelne Soldaten zu qualifizierten Technikern erhebt, das Gros zu Hilfsarbeitern erniedrigt? Spielt die geistige Haltung des Menschen nicht darum eine kleinere Rolle, weil der Krieg immer menschenunwürdiger wird?

Drei Wochen Wiederholungskurs: Weisungen für die Ausbildung reichhaltiger denn je. Kurse und Kürslein. Meisterschaften – Ehrensache daß man mitmacht. Flieger und Panzer – und was dagegen zu tun ist.

Dürfen wir von der Möglichkeit, unser Programm zu beschränken, Gebrauch machen?

Wie viele nehmen sich noch Zeit, den Mann anzuschauen? Die Hauptsache, daß er gräbt, daß er schießt, daß er Tag und Nacht unterwegs ist. Und in der Dämmerung zeigen wir Filme, denn wir sind modern. Übers Wochenende dürfen wir dafür entspannen – der Soldat läßt sich gehen und der Offizier schaut weg. Wozu sich mit Phantasiesocken und hellen Halbschuhen abgeben, wenn es um die Existenz des Abendlandes geht? Unrasiert kann man auch schießen und ein Nastuch um den Hals hindert nicht am Jeepfahren.

Nehmen wir es gleich vorweg – in der Hoffnung, die Zahl derer zu vermehren, die überhaupt weiterlesen: – Auch das andere Extrem hinterläßt ein unbehagliches Gefühl. Wer eine gute Leistung nicht anerkennt, weil ihr Träger nicht rasiert ist, ist ebenso entfernt vom «Wesentlichen» wie der, der hier überhaupt keinen Zusammenhang entdecken kann. Der gemeinsame Fehler ist, daß man nicht zu Ende denkt: Wer die Form als Selbstzweck sieht, wer die Bedeutung der Technik negiert, wer Disziplin im luftleeren Raum züchten will, ist ein Dilettant so gut wie der von der Technik Beherrschte, der die Bedeutung der innern und äußern Form des Soldaten unterschätzt, so gut wie der Geschäftige, der in der Ausbildung seiner Truppe kein Schwergewicht zu bilden versteht, so gut wie der Übereifrige, der subjektive Kriegserfahrungen unverdaut anwendet und weiterleitet.

Vom «Wesentlichen»

Entscheidend für den Sinn militärischer Lebensäußerungen ist die Frage nach der Kriegstüchtigkeit. Der Versuch, das Wesentliche daran darzustellen, gerät oft etwas wortreich, weil sich wichtige Teile davon nicht verstandesmäßig erfassen lassen. Wir verzichten deshalb auch unsererseits auf Vollständigkeit und beschränken unsere Auswahl auf die Komponenten, die dem gesteckten Ziele am besten zu dienen vermögen.

Die individuelle Höchstform

Waffen und Geräte hoher Leistungsfähigkeit spielen im Rahmen des Ganzen eine entsprechend wichtige Rolle. Je wirksamer eine Waffe, je leistungsfähiger ein Fahrzeug, desto schwerer wiegt ihr Ausfall, desto bedeutsamer aber auch ihr sinnvoller Einsatz. Über Ausfall oder Einsatz entscheiden die Menschen, die sie pflegen und unterhalten, die die Verwendung festlegen oder die Entschlüsse durchführen. Mit der Bedeutung der Maschine wächst somit die Bedeutung der Menschen, die sich in irgend

einer Weise mit ihr befassen. Es gehört somit zum Aufgabenkreis jedes militärischen Führers, seine Untergebenen in individuelle Höchstform zu bringen. Sie sollen physisch ihrer Aufgabe gewachsen sein und sie technisch beherrschen. Dazu aber soll ihr psychischer und geistiger Zustand die Verwertung ihres Könnens gestatten.

Erste Voraussetzung ist die Anerkennung der militärischen Hierarchie, die Erkenntnis, daß einer und nur einer die Verantwortung trägt und befiehlt, und daß die andern sich einordnen, gehorchen. Wer seine Leute nicht an *unbedingten* Gehorsam gewöhnt hat, kann nicht wissen, was im entscheidenden Moment geschehen wird. Das zweite ist, daß dieser Gehorsam nicht stumpfsinnig sei. Die Bereitschaft zur Unterordnung muß sich mit Aufmerksamkeit, mit Initiative paaren. Der Untergebene muß willens sein, den Sinn des Befehls zu erfassen und ihn in seinem ganzen Inhalt durchzuführen. Der eine hat Gelegenheit, seine Initiative bei taktischen Maßnahmen im Sinne des Vorgesetzten wirken zu lassen; für andere beschränkt sich der Aktionsbereich darauf, ihren inneren Dienst vollständig und gründlich zu erledigen, ohne detaillierte Befehle erhalten zu haben. Das dritte und schwerste aber ist, daß Pflichterfüllung nicht von der Kontrolle des Vorgesetzten abhängig sein soll. «Der auf sich selbst angewiesene Soldat gehorcht seinem Soldatengewissen». Seine Leute dahin bringen, daß sie aus eigenem Antrieb ihre Pflicht tun, daß es ihnen nicht wohl ist, wenn etwas nicht stimmt — ganz unbekümmert um die Frage der Entdeckung und der Sanktionen – das ist das vornehmste, aber auch schwerste Ziel des Soldatenerziehers. Unbedingter Gehorsam – Aufmerksamkeit – Soldatengewissen: Die Verbindung dieser drei nennt sich Hingabe an die Pflicht, mit einem Wort: Disziplin. Disziplin ist die Basis individueller Kriegstüchtigkeit. (In diesen Hinweisen wurde nichts, aber auch gar nichts Neues gesagt. Alles ist aus den grundlegenden Bestimmungen des Dienstreglementes entnommen.)

Die kollektive Höchstform

Die Schlachten früherer Jahrhunderte wurden sehr persönlich geführt. Sie bestanden sozusagen aus einer Kette von Duellen. Seither hat sich das Gefecht immer mehr zu einer anonymen Angelegenheit entwickelt. Es kommt nur noch ausnahmsweise zu der an sich immer möglichen Phase, wo man dem Gegner ins Auge blicken kann. Die Entwicklung der Feuerwaffen ermöglicht heute eine Entscheidung auf große Distanz. Diese Waffen aber sind Kollektivwaffen. Ihre Wirkung hängt von der Zusammenarbeit der Bedienungsmannschaft ab. Dank der Waffe aber gelingt es, die gleichgerichteten Kräfte der Mannschaft nicht nur zu addieren, sondern

zu multiplizieren. – Primitives Beispiel: Praktische Schußgeschwindigkeit im Dauerfeuer eines Karabiners: sechs, von fünf Karabinern: dreißig, aber von einem MG 51: fünfhundert. – Was für die einzelne Kollektivwaffe gilt, gilt auch für die organisierte Aktion der Einheit, für alle Koordination verschiedener Waffen und Waffengattungen.

Darüber, daß technische Beherrschung der Kampfmittel zu dieser Potenzierung der Kräfte führen kann, brauchen wir keine Worte zu verlieren. Weniger selbstverständlich ist, daß das technische Können hierzu nicht genügt. Der Einsatz wird von *einem* entschieden und von *einem* befohlen. Sein Wille ist die Richtung, in der alle Kräfte der Equipe zu wirken haben. Bedingungsloses Einordnen eines jeden ist Voraussetzung für den erfolgreichen Einsatz.

In den meisten Fällen «könnte man auch anders vorgehen». Ein Untergebener, der sich nicht in die Idee des Vorgesetzten hineinleben kann, hemmt deren Ausführung oder sabotiert sie schlimmstenfalls entscheidend. Dies gilt für die auf Gedeih und Verderb zusammengekoppelten Männer am Raketenrohr so gut wie für Truppenkommandanten.

Kein Befehl trägt allen Möglichkeiten Rechnung. Erstens kommt es anders – zweitens als man denkt. Feindeinwirkung und innere Reibung durchkreuzen die Ausführung des Auftrages. Unterordnung, «Befehlstreue» genügen nicht mehr, um vollwertig im Team drin zu stehen. Wer das Seine beizutragen sucht, daß das Ziel, koste es, was es wolle, auf irgendeinem Weg erreicht werden kann, muß nicht nur mitlaufen, nicht nur «mitmachen», sondern mitarbeiten, mitdenken. Die Ein- und Unterordnung müssen aufmerksam, der Gehorsam muß aktiv sein.

Wenn zehn Mann gemeinsam auf eine A-Scheibe schießen, läßt sich nicht feststellen, wer die Fünfer und wer die Einer geschossen hat. Wo gemeinsame Anstrengungen unternommen werden, läßt sich der positive oder negative Anteil des einzelnen kaum genau messen. Begrenzte Kontrollmöglichkeiten bieten Gelegenheiten, sich ungestraft zu drücken. Sie können aber auch dort, wo Einsatzfreudigkeit, Kameradschaft und Verantwortungsgefühl entscheiden, zum kraftvollen Ansporn werden.

Unbedingter Gehorsam, Initiative, Verantwortungsbewußtsein, – d. h. Disziplin – sind die Grundlagen kollektiver Kriegstüchtigkeit.

Praktische Folgen

Die Atmosphäre *sauberer Dienstauffassung:* Wir können nicht «wenn's drauf ankommt» Disziplin erwarten, wenn wir sie nicht vorher geschaffen haben. Auf unsere tapferen Altvordern können wir uns in diesem Punkte bestimmt nicht verlassen. Es handelt sich darum, jedem Soldaten den Be-

griff der Disziplin in vollem Umfang einzupflanzen. Das Dienstreglement nennt die Hilfsmittel hiezu (Ziffern 27–37). Nicht jeder Führer kann jedes Instrument gleich gut ausnützen. Aber gemeinsam muß eines sein: die Konsequenz.

«Unbedingter Gehorsam» nur zeitweise gefordert, macht die Leute unsicher. Sie wissen nie, woran sie sind. «Unbedingter Gehorsam» beim Hauptmann zweckmäßig, beim Leutenant empfehlenswert, bei Unteroffizieren ein Witz, ist heute noch viel gefährlicher als zur Zeit, da General Wille den Kampf gegen solche Bürgerwehr-Gewohnheiten aufnahm. Der Gehorsam ist in Wirklichkeit gegenüber allen Vorgesetzten sehr bedingt. Die Bedingungen des Untergebenen lauten: Wenn es mir paßt! Wenn man mir vorher genau erklärt, warum und wenn ich dann die Gründe anerkennen will! Wenn die andern auch mitmachen! Die Gewöhnung an Gehorsam verlangt, daß nur befohlen wird, was kontrolliert werden kann und daß nur befohlen wird, was der Vorgesetzte wirklich zu erlangen die feste Absicht hat. Befehle wie «pressiere da hinde» sind Gift für gute Dienstauffassung.

Die Erkenntnis ist weitverbreitet, daß bei der Gefechtsausbildung die Technik weit weniger Schwierigkeiten bereitet als die aufmerksame Mitarbeit jedes Einzelnen. Aber allzu selten macht man den Schritt, diese Aufmerksamkeit im Gefecht dadurch vorzubereiten, daß man sie in den ganzen Dienstbetrieb hineinträgt. Es gibt Einheiten, in denen ausgebildete Soldaten zum Essen geführt werden. In andern verzichtet man darauf, aber zugleich auch auf Pünktlichkeit. Zu wenige Kommandanten folgern aus den Tatsachen, daß der Tagesbefehl angeschlagen ist und daß Uhren recht weitverbreitete Gegenstände geworden sind, daß man ohne zusätzliche Befehlerei einen völlig geordneten Dienstablauf verlangen kann. Um das Material geordnet abzulegen, um die Kantonnementsordnung zu erstellen, ertönen Tag für Tag ewig gleich bleibende Kommandofolgen. Um diese «Schulmeisterei» zu vermeiden, duldet man andernorts Unordnung. Zu selten wird Bekanntes als bekannt vorausgesetzt – und verlangt!

Verantwortlich für die «Atmosphäre» sind die Kommandanten. Ihre Pflicht beschränkt sich nicht darauf, selber diese Regeln einzuhalten, sondern besteht auch darin, dafür zu sorgen, daß ihre sämtlichen Unterführer im gleichen Sinne wirken. Nur so herrscht nicht böiges Wetter, sondern eine einheitliche Atmosphäre. Gewiß ist das Milieu – um einen andern Ausdruck zu gebrauchen – nicht nur von den erwähnten Komponenten abhängig. Wo es aber erzieherisch wirken soll, sind beide unentbehrlich.

Produktiver Korpsgeist: Das Soldatengewissen muß von jemandem aufgerufen werden. Das Verantwortungsgefühl muß jemandem antworten.

Dieser jemand ist das, wofür man kämpft. Nicht das, wofür man in den Krieg zieht, sondern das, wofür man um 0400 seine Deckung verläßt, um seine Pflicht zu tun. Dieser jemand muß erkennbar sein. Vaterland, Staatsidee, Kultur, Kirche sind zu abstrakt, um dauernd diese Rolle zu übernehmen. Materielle Werte – AHV und Sonntagsbraten – verlieren ihren Anreiz mit der Chance, selber noch etwas davon zu haben. Konkret, anwesend ist der *Chef*. Um so besser, wenn er einer von denen ist, für die man durchs Feuer geht. Um so besser, wenn die Truppe ihre Vorgesetzten bewußt oder unbewußt als Maßstab für ihr Handeln nehmen kann. Aber der Chef ist ein Mensch und damit empfindlich, verwundbar. Er kann körperlich ausfallen. War er vorher gültige Autorität, so wird seine Wirkung noch über seine Anwesenheit hinaus anhalten – eine Zeitlang. Viel kurzschlußartiger ist der Ausfall, wenn er als Mensch versagt – moralisch oder psychisch –, wenn man ihm plötzlich das Recht aberkennt, über dem Soldatengewissen seiner Untergebenen zu stehen. Und wie leicht kann das passieren und vielleicht, ganz ohne daß das Versagen ein offizielles wäre. Ein anwesender Mensch ist zu konkret und darum zu wenig sicher, um Gewissen und Verantwortungsgefühl an sich zu binden. (Ein Abwesender, z. B. ein Landesfürst, kann diese Rolle ohne weiteres übernehmen!). Konkret und doch nicht unmittelbar zu fassen, steht die Einheit vor dem Auge des Mannes. Kameraden, Vorgesetzte, Untergebene verkörpern sie. Sie ist *ein* lebendes Gebilde, schwer verwundbar, weil es sich aus zahlreichen, mit individuellem Leben ausgestatteten Teilen zusammensetzt. Sie hat *eine* Moral: Die Summe aller Gedanken in der Kompagnie. Wenn selten einer an die Kompagnie denkt, wenn sie verblaßt, sobald die Vorgesetzten außer Sichtweite sind, wenn die Gedanken gleichgültig sind, wenn die Kompagnie gar störend empfunden wird – und man darum die Achselnummern kehrt! – dann ist die Summe all dieser Gedanken klein, am Ende gar negativ. Die Einheit hat keinen Geist. Umgekehrt definiert sich der gute Korpsgeist. Der Gedanke an die Kompagnie hält aufrecht. Man will ihr nicht zu leide tun; man will ihr Ehre machen. Man ist stolz auf sie. Das ist guter Korpsgeist, der verpflichtet.

Korpsgeist ist *Geist*. Das heißt: Er kann nicht erzwungen werden. Er entzieht sich der direkten Messung. Er ist kein Unterrichtsfach. Das heißt aber nicht, er sei amorph, er sei variabel in Form und Bedeutung, er sei nicht zu schaffen, sondern vielmehr einem gütigen Schicksal zu überlassen. Der Kommandant besitzt den Schlüssel zu seiner Schaffung im Wissen um die *Wechselwirkungen*. Der Korpsgeist äußert sich in Symptomen. Diese Symptome kann man sehen, spüren, befehlen, kontrollieren. Dem oberflächlichen Betrachter – der sich seriös glaubt – mag nun scheinen, als ob

geblufft werde, als ob man Geist vortäusche, indem man seine Symptome erzwingt. Tatsache ist, daß eine bestimmte innere Haltung Symptome erzeugt und daß umgekehrt durch das Hervorrufen der Symptome die Haltung beeinflußt werden kann.

«Äußerlichkeiten»

Der *Gruß* ist dienstliche Pflicht. Er ist generell befohlen: Gehorsam. Er kommt vom Untergebenen aus: Aufmerksamkeit. Er gilt allen Höheren, also auch denen, die keine Strafgewalt über den Mann besitzen. Er gilt auch nach dem Hauptverlesen. Er gilt in jeder denkbaren Lage: Soldatengewissen. Er wird zum unmittelbaren Gradmesser der Disziplin. Wie sehr uns diese Zusammenhänge abhanden gekommen sind, beweist die Tatsache, daß durchaus ernst zu nehmende Leute über die Einschränkung der Grußpflicht diskutieren. Es gibt nur zwei Lösungen: Eindeutige Grußpflicht und konsequente Anwendung durch jeden in jeder Lage, – was das Walten der Vernunft im Gedränge, in der Kirche, in überfüllten Trams oder Wirtschaften nicht ausschließt. Wer stolz ist auf seine Kompagnie, wer weiß, daß auch ihm seine Rolle im Räderwerk der Armee zukommt, wer die Uniform nicht als Tarnanzug für innere Drückebergerei betrachtet, grüßt stolz und frei. Das Erzwingen der Grußpflicht ist ein wesentliches Mittel zur Schaffung dieser Qualitäten. Wir helfen dem Einheitskommandanten, wenn wir ihm Verstöße melden. (Welche Schlußfolgerungen muß man aber ziehen, wenn allzuoft die Antwort der Kommandanten lautet, der Vorfall sei «unverständlich», es handle sich um «einen der besten Soldaten der Einheit» und eine Bestrafung sei darum abwegig!) Die andere Möglichkeit: Abschaffung der Grußpflicht. Die Armee würde deswegen doch weiterbestehen. Aber der für die Disziplin seiner Leute verantwortliche Kommandant müßte sich vorkommen wie ein Führer, dem ein Angriff ohne Feuerunterstützung befohlen wird. Wer Aufträge gibt, muß auch die Mittel zur Verfügung stellen.

Der *Anzug* hat ebenfalls Erziehungsfunktion. Ein Tenu ist befohlen: Gehorsam. Jeder zieht sich selber an: Aufmerksamkeit. Wer sich zeigt, ist immer irgendwie bekleidet, unabhängig von Kontrollen: Soldatengewissen, Selbstbewußtsein. Wer nichts auf sich selbst gibt, wer nichts auf seine Einheit gibt, wer sich lästig verkleidet fühlt, läßt sich gehen. Wer Wochenbärte übersieht, wer knallgelbe Schuhe und speckige Hemdkragen duldet, wer eingedrückte und verwegen getragene Mützen in Ordnung findet, geht den Weg des geringsten Widerstandes und ist kein Chef. Wer hier weich wird, wer unter dem Deckmantel der Zweckmäßigkeit Konzessionen macht und damit dem Sichgehenlassen Vorschub leistet, entzieht dem Sol-

datenerzieher die Feuerunterstützung. – Eine Selbstverständlichkeit, daß Marscherleichterungen und das Anpassen der Bekleidung an die Arbeit befohlen werden.

Haltung und *Benehmen* sind ebenso unlösbar mit der Disziplin verbunden. Dienstvorschriften und die Regeln landesüblichen Anstandes sind bekannt: Gehorsam. Auch hier sind Handeln und Unterlassen Sache des Einzelnen: Aufmerksamkeit. Irgendwie benimmt man sich korrekt in jeder Gesellschaft: Soldatengewissen. Wer schlampig herumschlendert, wer pöbelt und krakeelt, wer andere anödet, wer sich rüpelhaft benimmt, schädigt in Zivil sein eigenes Ansehen, in Uniform das Ansehen der Armee, seiner Waffe, seiner Einheit. Wer dies seinen Untergebenen noch nicht klar zu machen verstand, muß wissen, daß die Disziplin und damit die Kriegstüchtigkeit seiner Truppe auf sehr schwachen Füßen stehen. Wer dank seines Grades die Macht zum Durchgreifen besitzt und nicht eingreift, macht sich mitschuldig.

Heute bewegen sich allzuviele Wehrmänner jenseits aller soldatischen Toleranzen. Nur Äußerlichkeiten? Nein! Und das stimmt bedenklich.

Beitrag zur Methodik der Gefechtsausbildung

Von Major L. Zollikofer

In seinem Artikel «Eine nur vermeintliche Lücke unserer Ausbildung» (ASMZ Oktober 52) nimmt Oberst Brandenberger Stellung zu meiner Arbeit «Die Ausbildung – ein Problem des Milizoffiziers» (ASMZ August 52).

Ob eine an sich wertvolle «Wegleitung» für die große Zahl der jüngeren Offiziere noch als Hilfe bezeichnet werden kann, wenn diese in ihren konkreten Beispielen revisionsbedürftig, teilweise bereits offiziell außer Kraft gesetzt wurde und dazu seit längerer Zeit vergriffen ist, betrachte ich als eine Ermessensfrage. Gleichermaßen erachte ich es als eine Sache der persönlichen Beurteilung, ob in den normalen Truppendiensten in didaktischer Hinsicht praktisch so viel geleistet werden kann, daß die Arbeit der Truppe eine spürbare Vertiefung erfährt und die Übungsleiter unterer Stufe mit Sicherheit das Wesentliche erkennen.

Ich finde es wertvoll, daß durch diese Kritik die Frage erneut in den Mittelpunkt einer Diskussion gezogen wird. Im übrigen steht es mir nicht an, die auf reicher Erfahrung basierende Auffassung eines Regimentskommandanten an dieser Stelle zum Gegenstand einer Besprechung zu machen und ich verzichte deshalb auf eine Beantwortung der an mich gerichteten Vorwürfe.

Die positive Reaktion auf die praktische Erprobung eines im angegriffenen Artikel zitierten Vorschlages zeigt mir, daß die zur Diskussion stehende «Lücke»